Bezugsgebühr vierteljährlich Mk. 2.50, durch die Post Mk. 2.75.
Annahme von Ankündigungen: Wochentags v. Vorm. 8–11 Uhr Nachm., Sonntags v. Vorm. 11–½1 Uhr Mitt. In Neustadt: ... bis Vormittags bis 3 Uhr Nachmittags.
Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 15 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 20 Pfg.; Doppelzeile „unterm Strich" (Eingesandt) 40 Pfg. Grundzeile für Montage oder nach Festtagen 20 Pfg. Für Familiennachrichten ... 30 Pfg. nach besonderem Tarif. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Ankündigungen nehmen sämmtliche namhafte Annoncenbureaux an. Belegblätter werden mit 10 Pfg. berechnet.
Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechstelle Nr. 11.

Dresdner Nachrichten

41. Jahrgang. Dresden, 1896.

Julius Beutler, Dresden, Wallstr. 15,
empfiehlt in grösster Auswahl:
Eiserne Oefen und Herde, Haus-, Küchen- und Landwirthschafts-Geräthe.

Pfund's Milch-Seife
mit reiner, bester Kuhmilch.
Bade-, Kinder- u. Familienseife
macht die Haut weich und zart.
Dresdner Molkerei Gebr. Pfund.

Tapeten.
Gustav Hitzschold, Moritzstrasse 14.
Tapeten.

Hotel „Curländer Haus"
Dresden-Altstadt, Dippoldiswaldaer Platz
Zimmer von 1.50 an incl.
Neu renovirt! P. Vetters.

Glaswaaren
jeder Art aus den bedeutendsten Glashütten des In- und Auslandes, empfehlen in reichhaltiger Auswahl
Wilh. Rihl & Sohn, Kgl. Hoflieferanten.
Neumarkt 11. Fernsprechstelle 1119.

Dresdner **Vernickelungs-Anstalt** von **Otto Büttner,** Falkenstrasse 1—3 (Hofgebäude).

Nr. 52. Spiegel: Rede des Kaisers. Hofnachrichten, Berathung des Wahlgesetzes, Landtagswahl Limbach-Meerane, Stadtverordnetenbericht, Circus, Gerichtsverhandlungen. Concert Wiborg-Jakimowski. | Muthmaßliche Witterung: Trocken, Frost. | **Sonnabend, 22. Februar.**

Die Rede des Kaisers.

Auf dem Festmahl des brandenburgischen Provinziallandtages am Donnerstag brachte der Oberpräsident Staatsminister v. Achenbach das Hoch auf den Kaiser aus. Er hob die Jubelfeste des Vorjahres, die Feier am 18. Januar d. J. besonders hervor, erwähnte des Gelübdes, das der Kaiser im Weißen Saale des königlichen Schlosses erneuert habe, und erwähnte, daß der Kaiser nach außen stets bestrebt sei, den Frieden zu erhalten, im Innern aber die Eintracht der Bürger zu wahren, und diese als das höchste Ziel seines königlichen Strebens betrachte. Bald nach diesen Worten erhob sich der Kaiser zu folgender, bereits in einem Theile der gestrigen Auflage auszugsweise mitgetheilten Erwiederung:

Ich knüpfe an an die uns Allen zu Herzen gehenden Worte Ihres verehrten Oberpräsidenten, um Ihnen meinen herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen für das, was mir soeben aus seinem Munde in Ihrem Namen entgegengeklungen ist. Mit Recht hat unser verehrter Oberpräsident an die große Zeit appellirt, die wir soeben durchlebt haben, und ich möchte aus der Erinnerung an dieselbe einen Moment auch heute hier vorführen, den ich durchlebt habe und den Ihnen kundzugeben ich bei mir beschloß. Ich war im Herbst vorigen Jahres, als ich das Schlachtfeld bei Metz bereiste, an einem Punkt, der hell in der Geschichte unseres Krieges und hell in der Geschichte unseres werdenden Reiches dasteht. Ich bin auf die Höhe hinaufgegangen, an der einst das märkische Korps ansetzte, um für seinen König und Markgrafen die Kaiserkrone erstreiten zu helfen. Ich habe bewegten Herzens und feuchten Auges, auf das Gefilde gesehen und im Geiste die Kompagnien und Regimenter der alten Märker geschaut, wie sie vorüberzogen, ihren blutigen Lauf verfolgend. Ich habe sie im Geiste fallen sehen, ringen mit dem Tode, das brechende Auge gen Himmel gewandt, mit der festen Ueberzeugung des Sieges im Herzen und der gewonnenen Schlacht. Und da ist mir zum ersten Mal die volle Größe der That, die die Mark für ihren König im großen Kriege gethan hat, klar geworden und in meinem Herzen regte sich das Gelübde, daß für die Leute, die solches haben thun können, nichts zu hoch, nichts zu viel sei, als daß es ihr Markgraf thun müßte um sich bei ihnen zu bedanken. Dies der Rückblick in die große Zeit, die wir soeben in der Erinnerung durchlebten. — Nun lassen Sie mich Ihnen ein Bild vorführen aus der Zeit des Jubiläums des vergangenen Jahres. Wir Menschen pflegen gerne die Ereignisse in der Natur, die sich um uns abspielen, in Verbindung zu bringen mit dem Finger der Vorsehung, unseres Gottes. Als sich die „Hohenzollern" der Einmündung des Kaiser Wilhelm-Kanals näherte, war die Nacht im Verschwinden. Ein schweres Gewitter stand über uns und Blitz und Donner wechselten rasch miteinander ab — ein gewaltiges Schauspiel! — Es schien die Natur in großer Aufregung zu sein. Da ein solches Gewitter die Eröffnung, ja die ganze Feier in Frage stellen konnte, regte sich die Besorgniß in meinem Herzen, ob uns auch dies wohl gelingen möge. Denn es war das große Werk, welches mein Herr Großvater angefangen hatte, welches unter den Augen der gesammten Welt der Vollendung entgegenging, und eine angsterfüllte Bitte rang sich aus meinem Herzen, ob der Himmel uns wohl ein gnadenreiches Zeichen geben und ob es uns beschieden sein würde, den schönen Tag zu erleben. Das Schiff schwenkte in die Schleuse ein, lief durch und auf der anderen Seite, wo der Kanal begann, waren zwei mächtige Thürme aufgestellt von Holz, wie sie in der alten Zeit die Kreuzfahrer bauten und errichteten, um die Mauern von Burgen und Städten zu brechen. Von den beiden Thürmen hingen deutsche Fahnen herab und ein gewaltiges Seil spann sich über den Kanal und langsam, in tiefer Todtenstille bewegte sich das gewaltige Schiff vorwärts. Hinter uns rollten die letzten Donner und zuckten die letzten Blitze und vor uns war ein dämmernd düsteres Gewölk, aus dem bereits ein goldener Glorienschein aufzugehen anfing. Das Schiff erreichte das Tau; es spannte sich; der Widerstand schien unüberwindlich; die Thürme krachten — doch das Seil riß und das Schiff lief in den Kanal. In demselben Augenblicke stiegen die ersten Strahlen der leuchtenden Sonne durch das Gewölk empor, dasselbe zertheilend — und eine kurze Stunde darauf leuchtete die volle Sonne. Auf das hehre Zeichen aber eröffnete sich der Kanal und es erschien das Schiff mit der Landesflagge des neugeeinten Reiches, begrüßt von dem Donner der Schiffe der ganzen Welt. — Nun, meine Herren, das ist das Fazit, das wir aus den vergangenen 25 Jahren gezogen haben; dies ist der Rückblick. Nun erwächst aber auch für uns die Pflicht für die Zukunft. Das, was wir erlebt, das, was geschehen, verdanken wir doch nur dem großen Kaiser Wilhelm und seinem Gottvertrauen. Die ganze Feier, die sich im letzten Jahre abgespielt hat, gipfelte nur in der Verherrlichung dieser uns geradezu heilig gewordenen Persönlichkeit. Sie verkörpert für uns die Vereinigung unseres vielersehnten neuen deutschen Vaterlandes. Es ist für uns die heilige Pflicht, diese Person, das geheiligte Andenken an diesen hohen Herrn rein und hehr zu vertheidigen gegen Jedermann, er möge kommen, von wo er auch will. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß, wie ich einst den Appell an Sie gerichtet habe, den Sie auch heute so warm beantwortet haben, sich um mich zu schaaren und meinem Werke zu helfen, wir mit anderer Hilfe noch weiter kommen werden. Ich denke dabei an die deutschen Frauen und Jungfrauen. Ich dachte ihrer auf dem Felde von Vionville, wie sie freudig ihre Söhne, Gatten, ihre Bräutigams dahingegeben haben, um uns unser Vaterland wieder zu erstreiten. An ihnen ist es, uns neue, tüchtige Männer heranzuziehen. In unserer Mutter, unserer guten deutschen Frau liegt eine gewaltige Macht, die Niemand zu überwinden vermag. Möge sie in ihrem Beruf stets dessen eingedenk sein, von welch' ungemeiner Wichtigkeit sie ist, und mögen speziell die Märkerinnen dessen stets eingedenk sein, daß sie uns eine brave, tüchtige Generation junger Märker voll Gottvertrauen und Zuversicht heranbilden helfen. Sie aber, meine Herren, die Sie hier schlagenden und pochenden Herzens und gehobenen Sinnes versammelt sind, Sie fordere ich auf, mir das Gelöbniß zu erneuern, in der Devise gipfelnd, die auf dem Orden, der zum Andenken Kaiser Wilhelm's gewidmet ist, steht, im Andenken an Kaiser Wilhelm zu wirken, ein Jeder an seinem Fleck, was er sei, ob Abgeordneter, ob Landrath, ob einfacher Bauer: zu stehen und zu arbeiten für das Wohl unseres Vaterlandes. In diesem Sinne erhebe ich mein Glas und rufe: Die Mark und die Märker, sie leben hoch! nochmals hoch und zum dritten Male hoch!

Ueberwältigend: das ist der erste Ausdruck, der sich dem Leser bei jenen herrlichen kaiserlichen Worten auf die Lippen drängt. Wenn aber schon der doch immer nur mittelbare Eindruck der geschriebenen Zeilen ein so großer, erhabener, unbeschreiblicher ist, wie muß dann erst die Wirkung gewesen sein, die der fließende Strom der lebendigen Rede auf die Männer ausübte, die so glücklich waren, mit eigenen Ohren den Worten lauschen zu dürfen, die von des Kaisers Lippen gingen. Die Rede ist ganz unzweifelhaft das Vollendetste, was Kaiser Wilhelm, dessen erhebliches rhetorisches Talent längst außer Frage gestellt ist, bisher auf diesem Gebiete geleistet hat; ja man darf wohl ohne Uebertreibung behaupten, daß sie schwerlich noch übertroffen werden kann. Mit geradezu flammender dithyrambischer Majestät rollen die Worte dahin. Mit packender Kraft entwickeln sich die Bilder, ein schöner Gedanke entzündet sich an dem Feuer des anderen und Alles quillt aus der Tiefe der Seele hervor, wie das lebendige Wasser eines krystallklaren Quelles, das rauschend und murmelnd aus dem Innern der Erde dem Tageslicht entgegenfließt und von der geheimnißvollen Märchenpracht, die dort unten verborgen ist, erzählt. Den Gipfel weihevoller Rhetorik erreicht die kaiserliche Rede in dem Moment, der den kritischen Augenblick bei der Kieler Kanalfeier schildert. Die „angsterfüllte Bitte um das gnadenreiche Zeichen vom Himmel" versetzt den Leser so aktuell in die damalige Situation, daß er die Beklemmung des kaiserlichen Herzens unwillkürlich mitfühlt und erleichtert aufathmet, als endlich, endlich die Sonne durch das aufgethürmte Gewölk bricht und der gewaltigen „Hohenzollern" scharfer Bug das gespannte Tau durchschneidet . . .

So spricht kein gewöhnlicher Geist. Wem es aber vergönnt ist, so zu sprechen, der ist doppelt und dreifach begnadet, wenn er eine so hochragende geistige Kraft, ein so warm empfindendes Herz ganz in den unvergänglichen Dienst des Vaterlandes und des öffentlichen Interesses stellt und die zündende Rede nur als Unterlage und Vorbereitung für die wagende That gelten läßt. Auch das thut unser Kaiser voll und ganz, indem er dem Fazit aus den verflossenen 25 Jahren, dem erhebenden und begeisternden Rückblick unmittelbar den ernsten Ausblick auf die in der kräftigen That ruhenden Pflichten der Zukunft folgen läßt. Wieder wie einst in den Septembertagen des vorvergangenen Jahres fordert der Kaiser alle deutschen Patrioten auf, fest und treu zusammenzustehen in der Vertheidigung des geheiligten Andenkens an Kaiser Wilhelm I., dessen Herrschertugend und Gottvertrauen wir Alles verdanken, was wir heute an nationalen Gütern mit Stolz unser eigen nennen. **Gegen Jedermann soll dieses hehre Andenken vertheidigt werden, er möge kommen, woher er will!** Bedarf es besonderer Worte, um die Richtung kenntlich zu machen, nach der dieser Theil des kaiserlichen Aufrufes zielt? Wahrlich, wo immer noch ein im tiefsten Grunde national fühlendes deutsches Herz im Zweifel sein kann über seine von der patriotischen Pflicht gebotene Haltung gegenüber den vaterlandslosen Bestrebungen, da muß dieser neue Appell des Kaisers, der eine Sprache redet, wie sie eindringlicher und ergreifender kein Meister der Redekunst zu formen vermöchte, die letzte Unentschlossenheit beseitigen und Muth und Kraft verleihen zu dem ersehnten großen Einigungswerk der gesammten aufrichtigen Anhänger der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und einer kraftvollen monarchischen Regierung gegenüber den unversöhnlichen Feinden jeder Autorität.

Freilich, der Kampf ist schwer und deshalb muß es heißen: „Die Garde vor." Die Garde aber bildet in dem Streite, um den es sich hier handelt, die Elitetruppe der deutschen Frauen. An sie wendet sich der Kaiser mit der Bitte, daß sie uns neue tüchtige Männer heranziehen mögen, deren die kommende Zeit bedarf; und sie, die dereinst ihr Liebstes der Einigung des werdenden Vaterlandes geopfert haben, sie werden auch in Zukunft auf dem Platze sein, wenn es gilt, das gewordene Vaterland zu schützen, sei es gegen Angriffe von außen oder gegen die Zersetzung von innen heraus. Ja, die deutsche Mutter ist eine unüberwindliche Macht, vor der sich schon Fürst Bismarck beugte, als er an seinem 81. Geburtstage zu der ihn begrüßenden Damendeputation sagte: „Meine Hoffnung für die Zukunft Deutschlands beruht auf der Stellung, die die deutsche Frau einnimmt," und der jetzt auch Kaiser Wilhelm seine Huldigung dargebracht hat. **Wohlan denn,** deutsche Frau, zeige Dich allezeit eines so hohen, unbegrenzten Vertrauens werth und mache auch ferner aus unseren Söhnen brave, tüchtige Männer voll Muth und Kraft und patriotischen Hochsinns und erziehe unsere Töchter zu Deinesgleichen! Wir deutschen Männer aber heben angesichts der hehren Kaiserworte auf's Neue unsere Herzen und Hände empor und vereinigen uns in dem Gelübde der nimmermüden Wacht auf der Zinne des Reiches. Treue um Treue, und Hingebung um Hingebung! Wenn dem Kaiser nichts zu hoch und nichts zu viel ist, um seinem getreuen Volke zu danken, so sei auch uns nichts zu schwer und opfervoll, um es dem Kaiser im Namen des Vaterlandes zu Liebe zu thun. Fliege weiter zur Sonne, kaiserlicher Aar! Wir folgen Dir.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 21. Februar.

* **Berlin.** Die von etwa 15,000 Personen besuchten, stürmisch verlaufenen, Nachmittags stattgehabten 11 Versammlungen der Konfektionsarbeiter und Arbeiterinnen mißbilligten das von den Arbeitervertretern mit den Arbeitgebern geschlossene Friedensabkommen. In den Reden wurde den Arbeitervertretern Verrath vorgeworfen. Somit wird der Streik in der Konfektionsindustrie weitergeführt.

* **Wien.** Der Verwaltungsrath der Oesterreichischen Creditanstalt beschloß, der Generalversammlung eine Dividende von 19 Gulden pro Aktie vorzuschlagen. Ferner wurde beschlossen, den außerordentlichen Reservefonds mit 500,000 Gulden zu dotiren und den verbleibenden Restgewinn von circa 360,000 Gulden auf das Gewinn- und Verlustconto des laufenden Jahres zu übertragen. Von dem Buchwerthe der Anstaltsgebäude in Prag wurden 100,000 Gulden in Abschreibung gebracht.

* **Paris.** Senat. Demole verlas eine Erklärung, worin die Linke gegen die Anmaßung des Kabinets protestirt, ohne den Senat zu regieren und sich gegenüber der einen Kammer auf die andere zu berufen. Der Senat werde seine verfassungsmäßigen Rechte wahren und beanspruche aufs Neue das Recht, das Kabinet zu kontroliren, beanspruche auch die Verantwortlichkeit des Kabinets vor beiden Kammern, werde aber im Interesse des Landes fortfahren, die Anträge der Regierung zu prüfen, und wolle den Konflikt zwischen Kabinet und Senat nicht verschärfen. Ministerpräsident Bourgeois protestirt gegen den Vorwurf, den Konflikt hervorgerufen zu haben. Schließlich wurde die Tagesordnung Labiche, welche die Erklärungen Demole's billigt, mit 184 gegen 60 Stimmen angenommen. Hierauf wurde die Sitzung aufgehoben.

* **Rom.** Die „Agenzia Stefani" veröffentlicht einen Bericht des Generals Baratieri, welcher Einzelheiten über die Kämpfe bei Secta Aleana enthält. Demzufolge beläuft sich der Gesammtverlust der Italiener auf 97 Todte und 30 Verwundete; 40 Mann geriethen in Gefangenschaft. Die Verluste des Feindes sind nicht geringer; bisher wurden 50 Todte aufgefunden. Es bestätigt sich, daß die Leutnants Cimino und Negretti gefallen sind, ein Soldat versicherte, er habe gesehen, wie Leutnant Decoreillis gefallen sei. Der Feind wurde vollständig geschlagen und zog sich nach Saesi östlich von Adigrat, zurück.

* **Sofia.** Prinz Ferdinand übersandte dem Czaren das Portrait des Prinzen Boris in einem Rahmen mit Brillanten.

Berlin. Reichstag. Die Berathung über die den Dienstaltersstufensystem betreffenden Petitionen und die dazu von der Kommission beantragten drei Resolutionen wird fortgesetzt. — Abg. Singer (Soz.) empfiehlt seine Anträge auf Ausdehnung der Bestimmungen über Anrechnung eines Militärdienstjahres auch auf die vor 1892 angestellten Unterbeamten und auf Berechnung der Zeit vom Tage des Dienstantrittes bei der Anstellung als diätarische Dienstzeit. — Geh. Rath Neumann: Die Regierungen sind den Wünschen des Reichstages schon in mehrfachen Beziehungen entgegengekommen, aber wir können doch nicht einzelne Beamtenkategorien herausgreifen, um sie zu bevorzugen, denn das würde jede andere Beamtenklasse als Ungerechtigkeit empfinden. In den uns gegebenen Grenzen haben wir die Verhältnisse namentlich der Unterbeamten gebessert und kein Ressort hat dem widerstrebt, auch nicht die Postverwaltung. Die Resolution 1, betr. die Landbriefträger, wird allein schon einen finanziellen Effekt von 1 Million Mark haben. Ueber Anrechnung der Militärdienstzeit, wie Resolution 2 will, schweben Erwägungen zwischen den betheiligten Ressorts. Ein Bedürfniß, diese Anrechnung auch auf die Unterbeamten auszudehnen, wie Singer es wünscht, besteht nicht, denn die Unterbeamten ermangeln der Vorbereitungszeit, wie sie bei den Beamten erforderlich ist. Für Singer's weitere Anträge besteht gar kein Bedürfniß, denn die Unterbeamten haben überhaupt keine Probedienstzeit, auch wird ihnen bereits ein Theil der diätarischen Dienstzeit etatmäßig angerechnet. Was die dritte Resolution der Kommission anlangt, so ist die Regierung schon bisher bemüht gewesen, Ungleichheiten zu vermeiden; darüber aber weiterzugehen, würde wieder zu Ungerechtigkeiten führen. — Referent Abg. Enneccerus führt aus, die Singer'schen Anträge seien in der Kommission abgelehnt worden, er selbst habe aber für den ersten dieser Anträge gestimmt. Die Erhöhung des Gehaltes der Landbriefträger sei von der Kommission einstimmig für nöthig gehalten worden. — Unterstaatssekretär im Reichspostamt Fischer weist sehr entschieden eine Redewendung Singer's zurück, daß die Postverwaltung ein Privileg zu haben glaube, ihre Beamten schlechter zu stellen als andere Ressorts. — Abg. Pauli (Reichsp.) bittet um Aufbesserung der Gehälter bei den technischen Beamten beim Patentamt u. s. w. — Abg. Hammacher (nl.) erklärt, mit Rücksicht auf die finanziellen Konsequenzen zu seinem Bedauern nicht für den Antrag Singer stimmen zu können. — Abg. Schwarze (Centr.) weist darauf hin, daß das Reich in Folge der Einführung des Dienstaltersstufensystems allein bei den Postassistenten und Unterbeamten mehrere Hunderttausende an Stellenzulagen erspare. Das seien Härten, welche ausgeglichen werden müßten. Für die dritte Lesung des Postetats behält sich Redner einen entsprechenden Antrag vor. — Abg. v. Leipziger (kons.) erklärt, die Mehrzahl der Konservativen werde für die Resolutionen der Kommission stimmen, aber ohne die Singer'schen Zusätze. Die wärmsten Vertheidiger hätten die Landbriefträger unter den Konservativen. — Abg. v. Stumm (Reichsp.) spricht gleichfalls für die Resolutionen der Kommission, aber mit dem Vorbehalt, daß die Finanzlage es gestatte, den Resolutionen zu entsprechen. — Die Resolutionen der Kommission werden schließlich unverändert angenommen und die Anträge Singer's abgelehnt. Auch die Petitionen werden gemäß den Vorschlägen der Kommission erledigt. Das Haus setzt sodann die Etatberathung fort. — Bei dem Etat der Reichseisenbahnen spricht Abg. Graf Kanitz seine Genugthuung darüber aus, daß im Etat für die Tonne Kohlen wiederum ein niedrigerer Preis (11 Mark 65 Pfg. gegen 12 Mark 90 Pfg. im Vorjahr und 13 Mk. 80 Pfg. vor vier Jahren) eingestellt sei. Bei den preußischen Bahnen sei ein solcher Rückgang in den gezahlten Preisen leider zu vermissen. — Minister Thielen: Die Preise haben in den letzten Jahren ermäßigt werden können, weil ältere Verträge abgelaufen waren. Ich muß aber dazu bemerken, daß die Qualität der billigeren Kohlen die der früheren theuren nicht ganz erreicht. Bei unseren preußischen Bahnen laufen unsere älteren Verträge erst im Januar d. J. ab. — Abg. Lingens (Centr.) regt dann wieder die Frage der Sonntagsruhe an. — Minister Thielen: Die Sonntagsruhe ist im Frachtverkehr auf den Reichseisenbahnen vollständig durchgeführt, abgesehen natürlich von Zeiten ausnahmsweise starken Verkehrs. Ebenso steht es bei den preußischen Bahnen. — Abg. Lingens: Es würde von Interesse sein, wenn der Minister uns auch sagte, welchen Einfluß auf die moralische Haltung die Sonntagsruhe ausübt. (Heiterkeit). — Minister Thielen: Daß die Sonntagsruhe einen guten, sanitären und moralischen Einfluß auf die Beamten ausübt, davon bin ich fest überzeugt, aber die Statistik läßt mich darin in Stich (Heiterkeit) und ich glaube auch, die Beamten würden eine solche statistische Erhebung nicht gern sehen. (Sehr richtig). — Der Etat wird genehmigt. — Beim Etat des Reichseisenbahnamtes erklärt Direktor Schulz, die Reichsregierung habe bei dem schweizerischen Bundesrath bereits für die nächste Revisionskonferenz einen Antrag auf Abänderung des Zoll-, Steuer- und Polizeivorschriften enthaltenden Artikel 10 der Berner Konvention angemeldet. — Der Etat wird genehmigt. — Beim Etat des Invalidenfonds betont Abg. Graf Oriola (nl.) die Nothwendigkeit, einzelnen unterstützungsbedürftigen, erwerbsunfähigen Kriegsinvaliden die Beihilfe zuzuwenden, bez. Pensionen und Pensionszulage. Zu diesem Behufe würde ein Theil seiner Freunde auch vor einer Wehrsteuer nicht zurückschrecken. — Abg. v. Schöning (kons.) äußert sich in gleichem Sinn. — Abg. Rickert meint, daß zur Erfüllung dieser Ehrenpflicht der Invalidenfonds wohl ausreiche. — Generalleutnant v. Spitz: Niemand hier im hohen Hause fühlt wärmer für die Invaliden als wir. Die Militärverwaltung ist auch nur ein Glied des ganzen großen Staatswesens und da fällt die große finanzielle Tragweite alles dessen, was Sie vorschlagen, in's Gewicht. Herrn Graf Oriola's Wünsche würden etwa 6½ Millionen erfordern und da meinen die Regierungen, man könne nicht schon jetzt wieder vorgehen, nachdem dies erst 1893 geschehen ist. Redner bestreitet dann noch, daß der Invalidenfonds für die gesteigerten Ansprüche ausreichen würde, keinesfalls würde das Land eine Veteranen-Versorgung, also eine Versorgung auch nicht invalid gewordener Soldaten, leisten können. — Unterstaatssekretär Aschenborn spricht sich bezüglich der finanziellen Seite der Sache in gleichem Sinne aus. Der Etat des Reichs- und Invalidenfonds wird genehmigt. — Morgen: **Rechnungssachen und Petitionen.**